

Rationaler Glaube – gläubige Rationalität

Die Universalität des christlichen Logos

Von Kurt Appel

Der Mythos zeichnete sich dadurch aus, dass er die Welt als bedroht und todesverfallen erlebte. Auch die mythischen Götter unterlagen letztlich der Todesmacht des Chaos. In den monotheistischen Religionen genau wie im griechischen Logos wird dieser ständige Kampf gegen das Chaos allerdings ein für allemal überwunden. Die Welt ist in den Händen Gottes und sein Heilswille ist stärker als alle Bedrohung, selbst stärker als die Bedrohung, die durch den Menschen selbst ausgeht.

Aus dem Monotheismus ergibt sich eine weitere Konsequenz: Gott ist der Gott aller Menschen. Er ist nicht der Gott, der einer bestimmten Gruppe oder einer bestimmten Klasse gehört. Er ist damit nicht der Gott des Eigenen, sondern als der Gott aller Menschen ist er auch der Gott der Anderen. Dies schließt allerdings in den biblischen Religionen nicht aus, dass der universale Gott eine bestimmte Geschichte mit einem Volk oder konkreten Menschen hat. Der Gott der Bibel ist ein Gott der Geschichte, nicht ein geschichtsloser, ewiger Logos. Daher ist auch die Vernunft, in der diese Geschichte erzählt wird, nicht eine abstrakt-metaphysische Vernunft, sondern eine geschichtliche. Und diese Geschichte wiederum ist gerade in ihrer Konkretheit paradigmatisch für alle Völker und Zeiten, die diese Geschichte je neu erzählen und interpretieren werden müssen.

Was aber ist der Maßstab dieser Geschichte, die Gott mit der Welt hat? Anders gesagt: Wenn die Geschichte, die in der biblischen Tradition erzählt wird, eine Geschichte der Zuwendung Gottes zur Welt erzählt und die gläubige, oft auch ungläubige Antwort des Menschen darauf, von welchem Glauben und welcher Vernunft ist diese Geschichte getragen? Wie kann eine konkrete Geschichte universal verbindlich sein?

Natürlich muss hier sofort betont werden, dass es keinen abstrakt-äußeren Maßstab dieser Geschichte gibt, weil damit wäre die Geschichte wieder in geschichtslose Metaphysik aufgehoben, die konkrete Heilswendung Gottes wiche einem abstrakten Denken. Vielmehr wird sich der Maßstab aus der

Heilsgeschichte selbst ergeben. In Bezug auf unser Thema gesagt: Die Vernunft wird eingebettet sein in eine Glaubenserfahrung mit Gott und nicht abstrakt leer und umgekehrt wird diese Glaubenserfahrung immer wieder die Maßstäbe, die sie selber setzt, kritisch zu reflektieren haben.

Betrachten wir nun einen aus meiner Sicht wichtigen Aspekt der biblischen Geschichte etwas näher: Nachdem Gott dem Menschen die Erde nicht als Eigentum, wohl aber als zu bebauenden und zu pflegenden Acker übergeben hat und menschlicher Gewalttat zum Trotz mit dem Menschen einen universalen Bund geschlossen hat, ergeht die Verheißung an den Stammvater der Juden, Christen und Muslime, an Abraham. Dabei scheint mir ein oft nicht genug betonter Aspekt der biblischen Geschichte besonders bedeutsam: Abraham muss seine Heimat aufgeben und er ist Fremder und Gast im Hl. Land, doch eines Tages erhält er selber Besuch von drei Fremden. Abraham wird diese – ohne sie nach Herkunft und Name zu fragen – als Gäste aufnehmen und zwar mit all der überwältigenden Gastfreundschaft, die für den Orient so kennzeichnend ist und die leider oft in Europa vergessen wurde. Das Besondere ist nun, dass Abraham und seine Frau Sara vom Gast/ vom Fremden die Verheißung der Nachkommenschaft empfangen wird. Abraham steht im Gegensatz zum ungastlichen Sodom und Gomorra symbolisch für die Gastlichkeit, die so am Ursprung der monotheistischen Religionen steht und genauso wichtig – Gott hat sich an diesem Ursprung als Gast und Fremder geoffenbart.

Die Bibel wird diesen Faden weiter aufnehmen und eine Geschichte der Gastfreundschaft und verweigerter Gastlichkeit erzählen. Israel wird Gast sein in Ägypten und wird dort den Gaststatus verlieren und zum ausgebeuteten Fremden herabgewürdigt werden. Gott wird dies damit beantworten, dass er sich auf die Seite des Fremden stellen und einen Auszug aus der ungastlichen Militärmacht des Pharaos initiieren wird. Die biblischen Propheten werden schließlich im Nahmen Gottes eine Option für die Armen und Fremden ergreifen und ganz besonders Jesaja wird die Vision des verheißenen Landes als Ort universaler Gastfreundschaft aufleuchten lassen. Jesus von Nazareth schließlich wird uns als Logos der Welt gastliche Beziehungen vor Augen führen. In seiner großen Schlusspredigt über das Weltgericht wird das Verhalten gegenüber dem Fremden bzw. dem Gast Maßstab des Verhaltens gegenüber Gott sein, was mit der zweiten Sure des Korans korrespondiert, denn auch dort ist der Maßstab der Gerechtigkeit nicht zuletzt die Gastlichkeit gegenüber dem Pilger. In den Worten des Matthäus-Evangeliums klingt dies so, dass Christus selber sich im Gast /im Fremden offenbart. Und die letzte Zeichenhandlung Jesu vor dem Kreuz ist ein Gastmahl. Dabei wird er zeigen, dass uns in der

Lebenshingabe um der Gastlichkeit willen Gottes Wort selber konkret, d.h. inkarniert begegnet. Und so endet auch folgerichtig das so genannte Neue Testament mit der Vision einer offenen Stadt vollkommener Gastlichkeit.

Was bedeutet dies aber für unsere Vernunft, für den christlichen Glauben, für die Frage nach der Universalität und der Begegnung der Religionen und Völker? Der entscheidende Punkt scheint mir zu sein, dass das Eröffnen von Räumen der Begegnung auch der entscheidende Ort des Glaubens ist. Diese Räume eröffnen sich gerade nicht, wo man sich in das Eigene zurückzieht und das Andere ausgrenzt. Wo der Gast zum Fremden wird, der von mir bestimmt und abgeurteilt wird, wo eine Grenze gegen den Anderen errichtet wird, schlägt der Glaube um in ein technisches Wissen, mit dem der Andere (vermeintlich) bestimmt wird. Der Weg, der vom Glauben zum Unglauben führt, ist der Rückzug in ein eigenes Fundament, in einen metaphorischen und realen Raum, mit dem der Gast als Feind, als Anderer, als Auszugrenzender bestimmt wird.

Die europäische Vernunft steht im Selbstverständnis der Universalität, heute wissen wir aber, dass die Kehrseite dieser Vernunft die Ausgrenzung des Anderen und das Herabblicken auf ihn war oder anders gesagt: Im Namen der Vernunft wurde Gott als das eigene Fundament usurpiert und der Andere, der Jude, der Muslim wurde und wird als defizient betrachtet. Dabei sei gesagt, dass auch eine überhebliche Toleranz noch nicht gastliche Räume der Begegnung eröffnet: Vielmehr geht es um die Erfahrung, dass wir alle Gäste und Fremde sind, dass Gott nicht das Fundament ist, welches wir gegen den Anderen ins Spiel bringen können. Vielmehr leben wir aus gastlichen Begegnungen, wir sind Gäste uns vorgegebener Erfahrungen und Kulturen, Gäste geistiger und spiritueller Erfahrungen. Dabei ist vielleicht die kostbarste Erfahrung die der Verletzlichkeit. Als Gäste sind wir auf Aufnahme angewiesen, auf Zuwendung und Schutz unserer körperlichen und geistigen Integrität. Daher war das Gastrecht auch das Höchste in den traditionellen Kulturen.

Abraham steht im Gegensatz zum ungastlichen Sodom und Gomorra symbolisch für die Gastlichkeit, die so am Ursprung der monotheistischen Religionen steht und genauso wichtig – Gott hat sich an diesem Ursprung als Gast und Fremder geoffenbart. Die Bibel wird diesen Faden weiter aufnehmen und eine Geschichte der Gastfreundschaft und verweigerter Gastlichkeit erzählen.

Betrachtet man von dieser Seite her das Verhältnis von Glaube und Wissen, ergibt sich vielleicht eine überraschende Wende: Normalerweise gilt uns das Wissen als das Höhere und der Glaube als Irrationales oder als das, was zu einem Wissen hinstrebt. Hier kehrt sich aber das Verhältnis um. Eine wirkliche geistige Begegnung lebt nicht vom Wissen des Anderen, sondern lebt vom gläubigen Vertrauen auf die Vorgabe der Möglichkeit einer Begegnung, er vertraut darauf, dass eine Beziehung der Gastlichkeit möglich sein wird. So ist es der Glaube, der Räume eröffnet, die bloßes Wissen bereits verschlossen haben wird. Daher ist es kein Mangel, wenn Gott nicht Gegenstand des Wissens, sondern Urheber und Ziel des Glaubens ist. Denn wird nicht Gott selber der Gastgeber des Menschen, des Juden, des Christen, des Muslim sein? Und zumindest christlich gesehen wird er auch zu Gast bei uns sein wollen...

Vernunft bedeutet also für uns das Vernehmen, das Wahrnehmen des Anderen, bedeutet den Glauben an eine universale, nicht begrenzbar Vorgabe der Gastlichkeit, die uns mit dem Anderen eröffnet ist. Als Christ versuche ich, den Spuren der Gastfreundschaft, die Jesus von Nazaret als Zeichen des transzendenten Gottes gesetzt hat, zu folgen – und werde so vertrauen, dass ich den Anderen, ob Christ, Jude, Muslim oder einfach Mensch ohne alle Identifizierung, als Gabe des Geistes aufnehmen werde können...

Der Autor ist Professor für Fundamentaltheologie an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien

Statement bei der Tagung „La raison et la foi pour un monde solidaire“ organisiert vom „Chair Ben Alí pour le Dialogue des Civilisations et des Religions“ vom 7. bis 9. Mai 2007 in Tunis, Tagungsbericht siehe in Dialog – Du Siach 69

